

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe
Band: 32 (1938)
Heft: 10

Artikel: Muttertag
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Muttertag.

Mit einem frischen, goldigen Maimorgen fing der Tag an. Fliederduft strömte durch das offene Stubenfenster vom Garten her. Alles ist in Blust, und saftgrün strohen die Wiesen. Mutter Nibergelt macht sich mit ihren Geranien zu schaffen, die längs der Gemüse sich hinziehen. Rot ist vorherrschend; das leuchtet weithin gleichsam zum Willkommensgruß. Die alte Wanduhr schlägt elf, bald läutet es aus der Kirche; denn es ist Sonntag. Der Blick der Frau irrt auf die staubige Landstraße, die das große Dorf durchzieht, dann begibt sie sich sinnend in die Küche. Ihr ist heute eigen ums Herz, als ob sie etwas erwarte. Ihre Gedanken weilen bei ihrem Paul, dem gehörlosen Sohn, in der Fremde, der als Schreiner sein Auskommen hat. Ob er wohl auch seiner Mutter gedenkt am heutigen Tag? ... Wie lange ist er schon fort!

Da geht die Haustüre auf, schwere Schritte lassen sich hören: der Postbote überbringt mit freundlichem Gruß einen Brief. „Bitte, den Empfang unterschreiben“, sagt er und reicht Frau Nibergelt das Einschreibebuch. Diese war anfangs etwas erschrocken, beruhigte sich dann aber wieder, nachdem sie hörte und bestätigte fand, daß der Brief von ihrem Sohn Paul kam.

Klopfenden Herzens begibt sich Mutter Nibergelt wieder in die Stube, wo sie sich an den eichenen Tisch setzt. Sorgsam öffnet sie den Einschreibebrief, ihn nochmals genauer betrachtend. Was mochte er nur enthalten — etwa eine Photographie? Im nächsten Augenblick aber staunt sie dermaßen: neben dem Brief liegt ein ganzer Stoß Banknoten — 300 Franken sind's! ... Sie nimmt den Brief zur Hand und übersieht die bekannten, lieben Schriftzüge.

„Meine liebe Mutter!

Endlich bin ich soweit, Dir meine Dankbarkeit zu bekunden. Am Muttertag sollst Du nicht leer ausgehen. Es ging langsam, aber ich hatte Glück. Mein Meister hat mir den Lohn bald verbessert; denn er ist mit meinen Leistungen zufrieden. Ich bin gesund und gerne hier. Am liebsten wäre ich allerdings auf den heutigen Tag heimgekommen, doch die Reise ist zu teuer und meine Zeit ist knapp. Wir haben nämlich streng zu schaffen, die Arbeiten pressieren — Du verstehst! Ich gedenke dankbar der Zeit, da ich mich in der Taubstummenanstalt für

das ernste Leben vorbereiten konnte. Was wäre aus mir geworden ohne die Erziehung und Schule! O möchten doch alle die armen Taubstummen dorthin kommen, wo ihnen Heil widerfahren wird; später werden sie jene Zeit segnen. Dank Deiner Opfer konnte ich diese Schulung genießen. Nun, da es mir gut geht, will ich Dir vergelten, was mir möglich ist.

Empfange dieses äußerliche Zeichen meiner Dankbarkeit und sei recht herzlich begrüßt von Deinem Sohn
Paul.“

Mutter Nibergelt wischte ihre feuchten Augen mit ihrem Taschentuch, als ihr eine weitere Ueberraschung und Freude wartete. Hereintrat hurtigen Schrittes und mit glückstrahlendem Gesicht Lydia, ihre junge Tochter, und überreichte ihr einen herrlichen buschigen Blumenstock weißroter Fuchsen.

„Gelt Mutter, zum Muttertag gehören Blumen!“ rief sie und schloß die Glückliche in ihre Arme.
Marin.

* * *

Zum Muttertag möchte ich eine Geschichte aus dem Tierleben erzählen. Wer hat ein Kind am liebsten? Die gute Mutter! So ist es nicht nur bei den Menschen, sondern auch bei den Tieren.

In einer Höhle im Walde hatte eine Füchsin ihre Jungen geworfen. Eines Nachts kam sie herausgeschlichen, um für sich und ihre Jungen Futter zu suchen. Aber sie kehrte nicht mehr zurück. Die Jungen warteten vergeblich auf sie. Sie krochen, vom Hunger getrieben, auch heraus, suchten sie — und fanden sie — o weh — in der Falle. Ihr Fuß lag im Tellereisen eingeklemmt. Sie lebte noch. Die Jungen krochen zu ihr hin und sie ernährte sie noch von ihrer Milch, bis sie starb.

Am andern Tag begab sich der Fallsteller in den Wald, um die Falle, die er dem Fuchs gestellt hatte, zu suchen. Er fand sie in den ersten Strahlen der Morgensonne. Aber was für ein Bild bot sich ihm dar! Das linke Hinterbein der Füchsin war eingeklemmt und mit Wunden bedeckt. Sie hatte selbst hineingebissen, um sich zu befreien. Was ihn aber besonders ergriff, das waren die ebenfalls toten vier Jungen. Sie lagen zusammengeschnitten eng an der Mutter. Diese hielt ihren Kopf gegen ihre Jungen eingebogen. Sie hatte ihre Kinder noch geleckt und ihre Pelzlein geordnet. Noch in der Todespein hatte sie ihre Mutterpflichten erfüllen wollen.

Beim Anblick dieses Bildes aufopfernder Mutterliebe wurde das finstere Auge des Faltenstellers feucht. Er dachte an seine eigene Mutter, die er lange Zeit vergessen hatte. Sein hartes Herz wurde weich. Er hob eine Grube aus und legte die Füchsin mit ihren Jungen hinein. Dann deckte er sie zu.

Er nahm sich vor, in seinem Leben keine Falle mehr zu stellen.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Von St. Gallen nach Buenos Aires.

(Schluß.)

Den 6. September. Heute ist schon mehr Betrieb auf dem Schiff. Die Spaniolen (= Spanier) werden munter und man hört singen und spanisch reden. Auch gab es heute Mittag eine Übung. Um 2 Uhr mußte jedes in der Schwimmweste auf dem Schiffsdeck erscheinen und sich zu einem ihm zugewiesenen Rettungsboote begeben. Das war ein Gefrappel auf dem Schiff! Die Schiffspfeife gab die Signale, welche alle in jeder Kammer an der innern Schranke aufgezichnet sind. Auch die Sirene ertönte und elektrische Glocken hallten in den langen Gängen wider. Bei jedem Rettungsboot stand ein Bootmeister. Dieser hatte ein Verzeichnis der Passagiere, die zu seinem Boote eingeteilt waren. Als alles klappte, stimmte, durfte man wieder gehen. Auch zu sehen gab es heute viel. Am Vormittag schon sah man Land: Die Kanarischen Inseln erschienen! Sie strecken sich sehr lange hin. Schon ist es 5 Uhr und immer noch sehen wir Berge aus dem Meer auftauchen. Eine große Stadt, Las Palmas, sahen wir aus der Nähe. Sie hat schöne Häuser und auch schöne Hotels. An einigen Stellen sah man auch kleine Dörfer, umgeben von dunkeln Grün. Ganze Reihen von Fischerbooten erschienen auf dem Wasser. Sie wurden wie Spielbälle herumgeworfen. Ich wollte nicht darin sitzen! Doch diese Leute sind sich an das Leben auf dem Wasser gewöhnt und auf dem Wasser so sicher und ruhig, wie wir auf dem Lande.

Den 7. September. Heute war ein ruhiger Tag, denn es gab nichts zu sehen als Wasser, Wasser. Eine drückende Hitze herrscht. Wir mußten mit allerlei Spielen die Kinder zufrieden stellen. Alles strebt dem Schatten zu.

Der Platz wird deshalb auf dem Deck beengt. Auch in den Kammern herrscht große Hitze. In der Nacht läuft einem der Schweiß nur so herunter.

Den 8. September. Gottlob geht heute ein kühler Wind. Er macht einen wieder etwas frisch. Um halb 8 Uhr sahen wir hohe Berge aus dem Meere steigen. Es sind die Cap-Verdischen Inseln, eine ungeheuer große Fläche mit Hügeln und Tälern. Ansehnliche Städte schmücken mitunter (= manchmal) die Landschaft. Auf Uferfelsen befinden sich Leuchttürme, deren Lichter nachts in regelmäßigen Zeitabschnitten aufleuchten, aufflackern, um den Schiffen die Nähe des Landes zu melden. Dunkle Wolken stiegen auf einmal am Horizonte auf und plötzlich ist der Regen da. Wie dankbar ist man dafür, daß die Luft etwas abgekühlt wird! Doch bald kam die Sonne wieder und das Deck war bald wieder trocken. Fische sahen wir nur wenige. Diese zeigen sich erst, wenn Sturm im Anzuge ist.

Den 9. September. Man kommt nicht aus dem Schwitzen heraus! Alle sind müde, viel kommen gar nicht zum Essen. Man „plangert“, bis der Abend kommt mit seiner Kühle.

Den 10. September. Ein ganz klarer Morgen und doch nicht so heiß wie tags zuvor! Heute wird der Äquator passiert! (Äquator = Gleicher = gedachte Linie, welche den Erdball in zwei gleiche Teile, in die südliche und die nördliche Erdhälfte zerlegt. Ueber dieser Linie steht die Sonne mittags immer senkrecht.) Darum gibt es schon am Morgen Betrieb (= Unruhe) auf Deck. Martosen schleppen Taue (= Seile), Bretter, Türen, wasserdichten Stoff herbei und alles wird aufs Sportdeck der ersten Klasse gebracht. Nachmittags 5 Uhr soll die Äquatoraufe stattfinden. Mittags, als man kaum mit Essen fertig war, gab es ein Signal. Alles stürmte auf Deck. Was war los? Eine kleine Insel war sichtbar, die sehr selten gesehen wird, weil sie gewöhnlich vom Wasser überspült wird. St. Pauls-Insel wird sie genannt. Das Gestein ist ganz durchlöchert von dem ewigen Plätschern der Wellen.

Bald ist es vier Uhr. Nach dem Tee macht sich alles nach dem Sportdeck auf, um der Aufe zuzusehen. In der Mitte des großen Platzes ist ein Trog voll Wasser, etwa $3 \times 2 \times \frac{1}{2}$ Meter. Um den Platz herum waren Taue gespannt worden als Abgrenzung für die Zuschauer. Ein Zug maskierter Männer und Musikanten eröffnen das Auffest. Voran der